



DIE WELT, 22.04.2022, Nr. 78, S. 8 / Ressort: Wissenschaft

Rubrik: WISSENSCHAFT
Nachhaltige **Energie**

Flügel versus Flügel

Windenergie soll in Deutschland kräftig ausgebaut werden. Das gefährdet Vögel und Fledermäuse. Ein neuer Plan soll Ausgleich bringen und den Artenschutz sichern

Birgit Herden

Erneuerbare Energien sind ein Schlüsselement im Umgang mit der Klimakrise, die Bundesregierung möchte daher den Ausbau schnellstmöglich vorantreiben. Nachhaltiger Strom made in Germany - wer würde dagegen protestieren wollen? Dennoch stockt der Ausbau. Seit drei Jahren gehen nur noch wenige neue Windkraftanlagen ans Netz. Zu den Gründen gehören ein neues Genehmigungsverfahren seit 2018 und zahlreiche Rechtsstreitigkeiten.

Denn neben den Vorteilen der Windkraft gibt es erhebliche Zielkonflikte. Sie drehen sich sowohl um genervte Anwohner als auch besorgte Naturschützer - weil die Rotorblätter Vögel und Fledermäuse zerschlagen, kollidieren buchstäblich Klimaschutz und Artenschutz. Anders als in den Anfangszeiten der **Windenergie** existieren inzwischen allerdings Konzepte und technische Lösungen, den Konflikt zu entschärfen.

Kann es also gelingen, das ambitionierte Ziel der Bundesregierung zu erreichen? Deren Vorsatz ist es, die Leistung der **Windenergie** an Land bis 2030 von 56 auf 115 Gigawatt zu steigern, also nahezu zu verdoppeln. Zumindest auf dem Papier scheint das möglich, zwei grün-geführte Ministerien haben Anfang April ein entsprechendes Eckpunkte-Papier vorgestellt. Es sei gelungen, "den Knoten zu durchschlagen", sagte Klimaminister Robert Habeck. Umweltministerin Steffi Lemke betonte, dass "hohe Standards für den Artenschutz" gewahrt blieben. Die Windkraft massiv ausbauen und zugleich Vögel und Fledermäuse schützen, beides soll so gelingen. Von Naturschützern gibt es Lob, aber auch einige Kritik.

Zunächst: Wie viele Tiere in Deutschland durch Windräder sterben und wie sehr die Population dadurch beeinträchtigt werden, weiß niemand genau. Das Landesamt für Umwelt in Brandenburg führt die einzige Liste über deutschlandweit gemeldete Schlagopfer. Sie enthalte aber "nur einen Bruchteil der verunglückten Vögel und Fledermäuse", so das Amt. Bei den allermeisten Windrädern schaue niemand nach toten Tieren. Viele Schlagopfer werden zudem von Füchsen geholt, verletzte Tiere sterben weitab vom Windrad. Verhungerte Jungtiere der Schlagopfer sind auch nicht aufgeführt.

Verschiedene regionale Studien haben in sehr aufwendigen Suchen zwar zahlreiche Schlagopfer an Windrädern erfasst. "Daraus kann man aber keine belastbaren Hochrechnungen für andere Jahre und andere Regionen ableiten", sagt Katrin Böhring-Gaese, Direktorin des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrums in Frankfurt am Main. Zudem sei angesichts weiterer Todesursachen meist unklar, welche Folgen die Windkraft wirklich für die jeweiligen Populationen habe. Zwar gebe es gute Studien, die aber liefern unterschiedliche Ergebnisse.

Dass es aber erhebliche Mengen an Schlagopfern durch Windkraftanlagen gibt, daran zweifelt niemand. Das neue Eckpunktepapier "Beschleunigung des naturverträglichen Ausbaus der **Windenergie** an Land" enthält daher erstmals bundeseinheitliche Kriterien zur Bewertung des Kollisionsrisikos für Vögel an Windrädern. Es nennt Mindestabstände zum Nest von ausgewählten Vogelarten wie Rotmilan und Weißstorch. Zugleich soll es Ausnahmegenehmigungen geben - die Betreiber müssen dann in Artenhilfsprojekte einzahlen.

Der Bundesverband **Windenergie** BWE also auch Naturschützer begrüßen das Papier. "Die jetzige Vorwärtsbewegung ist angesichts der herrschenden Klimakrise ein längst überfälliger Schritt", sagt Nabu-Vogelschutzreferentin Ute Eggers. Zu den Details gibt es aber einige Kritik.

Die betrifft zum einen die Mindestabstände von Windrädern zu brütenden Vögeln - 350 bis 1500 Meter je nach Vogelart sollen es laut Eckpunktepapier sein. Diese Abstände seien viel kleiner als bislang empfohlen, wodurch das Kollisionsrisiko steige, sagt Eggers. "Da sollte dringend nachgebessert werden." Der BWE kritisiert dagegen, dass es nun neue Prüfbereiche in einem gewissen Umkreis der Anlagen gebe.

Eine weitere Kritik betrifft Techniken zur Vermeidung von Kollisionen, dazu gehören temporäre Abschaltungen, um Fledermäuse zu verschonen. Sie sind bei den neueren Anlagen bereit eingeführt, eigentlich ein Lichtblick laut Fledermausexperte Christian Voigt vom Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin. Der Ertragsverlust, den die Windkraftbetreiber dafür in Kauf nehmen müssen, sei gering, sagt Voigt, er liege bei nur rund einem Prozent. Denn die Anlagen schalten sich nur unter ganz bestimmten Bedingungen ab: Nur in windarmen warmen Nächten von Mitte Juli bis Ende Oktober, bei Windstärken unter fünf bis sechs Meter pro Sekunde und Temperaturen über zehn Grad. In dieser Zeit, so Voigt,

ziehen Hunderttausende von Fledermäuse durch Deutschland, etwa der Große Abendsegler bei seiner Migration vom Baltikum gen Frankreich.

Laut Eckpunktepapier sollten die temporären Abschaltungen den Betreibern aber nur im Rahmen einer bestimmten wirtschaftlichen Belastung zugemutet werden. Die Zumutbarkeitsschwelle soll in der Regel sechs Prozent des jährlichen Ertrags einer Anlage betragen. Dazu zählen aber nicht nur die Verluste durch Abschaltungen selbst, sondern auch die durch sämtliche anderen Maßnahmen zum Artenschutz. "Die Sechs-Prozent-Marge ist so schnell erreicht und somit hebt dieser Vorschlag den wirksamen Naturschutz aus rein betriebswirtschaftlichen Gründen aus", kritisiert Christian Voigt. Nach dem Eckpunktepapier sollen die Abschaltungen zudem auf eine noch nicht festgesetzte Anzahl von Stunden begrenzt werden. "Wenn die Stundenzahl dieser Abschaltzeiten begrenzt wird, werden jenseits dieser Grenze zweifelsohne hohe Schlagopferzahlen zu beklagen sein", sagt Voigt.

Das größte Problem ist Voigt zufolge jedoch, dass die mehr als 20.000 älteren Windkraftanlagen ganz ohne Abschalteinrichtungen für Fledermäuse laufen, also die Mehrheit der rund 30.000 Anlagen in Deutschland. Rechnet man konservativ mit durchschnittlich zehn Schlagopfern pro älterer **Windenergieanlage** und Jahr, "sind wir bei einer jährlichen Verlustrate, die im sechsstelligen Bereich liegt", sagt Voigt mit Verweis auf eine vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte Studie.

Ein Nachrüsten der alten Anlagen ist im Eckpunktepapier nicht vorgesehen. Dies aber wäre "tatsächlich ein wichtiger Beitrag zur Lösung des Zielkonflikts zwischen **Energiewende** und Artenschutz", sagt Voigt. "Die Ernsthaftigkeit des Versprechens, den Zielkonflikt zu lösen, messe ich daran, ob Herr Habeck und die Ministerien sich diesem Problem widmen."

Das Eckpunktepapier möchte zudem künftig leichter Ausnahmen für den Windradbau ermöglichen, wenn sich der Erhaltungszustand einer Population nicht verschlechtert. Auch das ruft Kritik bei Naturschützern hervor. "Eine Ausnahme vom Tötungsverbot bedeutet, dass man den Konflikt zwischen der geplanten Anlage und dem vor Ort vorkommenden Tier nicht durch Maßnahmen löst, sondern dessen Tötung in Kauf nimmt", erläutert Nabu-Referentin Eggers. Sie bezweifelt, dass es genügend gute Daten gibt, um für diesen Fall "den Erhaltungszustand der einzelnen Arten in Deutschland und regional adäquat zu beurteilen".

Auch nach Ansicht des Fledermaus-Experten ist die Bewertung des Populationszustands schwierig, insbesondere bei wandernden Fledermäusen. "Deutschlandweit haben die Bestände von wandernden Fledermausarten abgenommen", sagt Voigt, auch die des Großen Abendseglers. Bei anderen Arten seien sie wieder gestiegen, nachdem deren Populationen durch den Einsatz von Pestiziden wie DDT in den 1950er- und 1960er-Jahren drastisch eingebrochen waren. Voigt verweist etwa darauf, dass Fledermäuse viele Schadinsekten vertilgen und somit Pestizide sparen.

Die Vogelforscherin Böhning-Gaese bezeichnet das Eckpunktepapier dagegen als "recht guten Kompromiss". Sie kritisiert das Vorhaben, Windräder verstärkt in Landschaftsschutzgebieten aufzustellen. "Das sind besondere Gebiete mit wenig menschlichen Eingriffen und potenziell hoher Artenvielfalt und Bestandsdichte." Die Einbeziehung der Population in die Bewertung sei der richtige Ansatz, betont Böhning-Gaese. "Bei den großen Vögeln wie etwa beim Schwarzstorch oder Rotmilan kennt man den bundesweiten Bestand recht gut." Sie räumt jedoch ein, dass Populationstrends erst innerhalb von rund zehn Jahren deutlich werden. Der Blick auf die gesamte Population sei richtig, denn es gebe neben den Windrädern ja viele Todesursachen wie Vergiftung, Autos und Stromleitungen.

"Die wesentliche Rückgangsursache für Vögel aber ist der geringe Bruterfolg in der industriellen Landwirtschaft", sagt Böhning-Gaese. Es mangle an Hecken und Brachflächen; Wiesen werden fünfmal pro Jahr gemäht. Ganz entscheidend seien daher die im Eckpunktepapier beschriebenen Artenhilfsprogramme. "Der Rotmilan ist lange zurückgegangen, unter anderem weil dessen Nahrungsgrundlage, der Feldhamster, durch die industrielle Landwirtschaft vom Aussterben bedroht ist." Der Greifvogel habe sich mit Unterstützung durch Artenhilfsprojekte wieder vermehrt. Gefährdet ist er in Deutschland nicht mehr.

*Birgit Herden
dpa*




Bildunterschrift: Federn eines tropischen Vogels

Quelle:	DIE WELT, 22.04.2022, Nr. 78, S. 8
Ressort:	Wissenschaft
Rubrik:	WISSENSCHAFT
Dokumentnummer:	201267225

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.wiso-net.de/document/WELT_e40c391c286b35cfe10288537575d79df31aa199

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH